

Sr. Joela Krüger



*M*aria –
ein evangelisches
Bekenntnis

Maria – ein evangelisches Bekenntnis

Kein Mensch auf dieser Welt stand Gott jemals so nahe wie sie, und kein Mensch auf dieser Welt wird Ihm jemals so nahe stehen wie Maria, die von der protestantischen Welt so vielfach ignorierte und verkannte Mutter unseres Herrn. In ihrem Leben vereinte sich Gott unmittelbar mit uns Menschen. Dieses Geheimnis wird niemals ergründet werden und soll ein Mysterium bleiben.

Wozu erwählt?

Auffallend ist, wie wenig wir über Maria erfahren – noch auffallender aber ist, dass Jesus sie in keiner Weise hervorhebt, sondern umgekehrt den Abstand zu ihr betont. Genau darin liegt eine tiefe, nicht leicht zugängliche Botschaft. Nur wenn wir uns klar machen, dass Jesus Seine Mutter von Anfang an ganz selbstverständlich auf Seinen Weg mitgenommen hat – auf den Weg der Armut, Verfolgung, Verachtung, Einsamkeit und Verlassenheit – dann ahnen wir die Tiefe ihrer Zusammengehörigkeit und erkennen Marias Größe.

Zur Voraussetzung ihrer Erwählung wird gehört haben, dass sie im Wort Gottes gelebt und mit verzehrender Sehnsucht auf den verheißenen Messias gewartet hat. Wie lange mag Gott selbst auf diese Stunde gewartet haben, wie lange mögen Seine Augen alle Lande durchsucht haben, um diese Eine zu finden? Die Eine, deren Liebe so rein und leidensbereit war, die so demütig und niedrig war, dass Er ihr den Allerhöchsten anvertrauen konnte – den kostbarsten Schatz Seines Herzens.

Ausgerechnet Nazareth!

Und Er fand sie – ausgerechnet in Nazareth; nicht in Jerusalem, Bethlehem, Beerscheba, Bethel oder Hebron. „Als aber die Zeit erfüllt war“, war Maria bereit. Sie war bereit am richtigen Ort zur richtigen Zeit, bereit zu einem menschlich unmöglichen Weg. Sie hat JA gesagt, und es geschah: „Das Wort wurde Mensch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, die Herrlichkeit des einziggeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit.“ (Joh. 1,14)

Als Ort der Menschwerdung des Sohnes hat Gott Nazareth erwählt. Nazareth war ein kleiner, unbedeutender Fleck auf der Landkarte Israels, bekannt durch seinen schlechten Ruf. „Was kann aus Nazareth Gutes kommen?“, schien von Nathanael eine berechtigte Frage zu sein.

Von Anfang bis zum Ende Seines Lebens wird Jesus mit diesem Ort verbunden bleiben. Fast 30 Jahre lang Zimmermannssohn in Nazareth. Seiner Verwerfung in Jerusalem ging Seine Verwerfung in Nazareth voraus, unter der Maria wohl am meisten gelitten hat. „Jesus von Nazareth, König der Juden“ stand über Ihm am Kreuz. „Im Namen Jesu Christi, des Nazareners“, geschahen die Wunder in der Apostelgeschichte.

Maria heißt eigentlich Mirjam und Jesus heißt Jeschua – so lauten ihre hebräischen Namen. Viele von uns haben diese Namen noch nie gehört, weil sich das Christentum früh vom biblischen Original gelöst hat. Die Folgen dieser Loslösung sind unübersehbar und führen bis in das dunkelste Kapitel unserer deutschen Geschichte. Doch durch Umkehr zu dieser so unbekannt gewordenen jüdischen

Wurzel unseres Glaubens könnte die Gemeinde Jesu in letzter Zeit noch einmal in ungeahnter Kraft und Vollmacht auferstehen (vgl. Römer 11).

Verstehen ohne Worte

Ein besonderes Ereignis hat Lukas, der Arzt, für uns festgehalten. Diese Geschichte erschien ihm schon damals überlieferenswert, wie viel mehr ist sie es heute! In dem Augenblick, als Maria das Haus ihrer Verwandten in Ein Kerem betritt, geschieht etwas Überraschendes: Elisabeth erlebt die erste Begegnung ihres Kindes mit dem Messias Israels. Das Kind in ihrem Leibe hüpfte bei Marias Gruß vor Freude. Eine aktuelle Botschaft für unsere Zeit, die umfassend informiert und dennoch erschreckend wenig über Lebensrecht, Hörvermögen und Sensibilität von Kindern im Mutterleib wissen will. Damals war der Mutterleib der sicherste Ort – heute ist er der gefährlichste!

In dieser Stunde der Begegnung reagierte der ungeborene Johannes auf die Stimme einer unbekannten Frau, weil er in ihr bereits die Stimme Seines Herrn erkannte. Die zukünftige „Stimme eines Rufenden in der Wüste“ hört die „Stimme des Bräutigams“ und wird mit großer Freude erfüllt! Voll Staunen und Verwunderung ruft Elisabeth aus: „Wie geschieht es mir, dass die Mutter meines Herrn zu mir kommt?“ In großer Liebe ehrt sie die so viel Jüngere und räumt ihr die Stellung ein, die ihr von Gott her zukommt.

Maria war bis dahin einsam und allein ihren ungewöhnlichen Weg gegangen. Sie wusste, dass Verachtung und Verruf sie auf Schritt und Tritt begleiten würden. Wie oft muss alles schwer und

dunkel vor ihr gelegen haben, doch nun wird sie auf einmal von Elisabeth ohne Worte verstanden!

Da bricht ihr Herz in Jubel aus. Gottes Liebe lässt ein helles Licht in ihr Leben fallen und beleuchtet Seine wunderbaren Heilsabsichten. Die göttliche Weisheit steht ihr vor Augen, die unser menschliches Denken durchkreuzt. Er, dessen Name HEILIG ist, hat sie angesehen und begnadigt, Mutter des Erlösers zu sein. Diese Erwählung war alle Leiden wert.

„Ja, von nun an werden mich alle Generationen glücklich preisen“, so heißt es in Marias Lobgesang. Zu diesen Geschlechtern dürfen auch alle evangelischen Christen gehören. Wer dem Evangelium entsprechend leben will, sollte sich an dieser Stelle nicht von katholischen Geschwistern abgrenzen. Biblische Marienverehrung führt immer zum Sohn!

Offene Fragen

Maria hatte ihrem Verlobten über das große Gotteserlebnis nichts gesagt – es überstieg ja jeden menschlichen Erfahrungshorizont – wie sollte er ihr glauben können? Von Matthäus erfahren wir nur, dass Josef seine Verlobte wegen ihrer Schwangerschaft verlassen wollte, dann aber im Traum von Gott angewiesen wurde, sie vor der Zeit zu sich zu nehmen und die Verantwortung für das zu erwartende Kind mit ihr zu tragen. So kam auch hier der Beistand für Maria von Gott selbst – vielleicht erst in letzter Minute.

Nach der Herbergssuche in Bethlehem, der Geburtsstunde im Stall und den wunderbaren Ereignissen mit den Hirten erfahren wir von Maria nur: „Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen.“ Später wird auch der Besuch der

Weisen aus dem Osten Maria tief ins Herz gehen. Diese Männer waren von weit her gekommen, hatten den „neu geborenen König der Juden“ gesucht, gefunden, Ihn angebetet und damit die Verheißung über ihrem Kind erneut bestätigt.

Schon bei Seiner Darstellung im Tempel von Jerusalem hatten die Eltern gestaunt über die Freude und Erregung, mit der die alte Hannah und der betagte Simeon ihren Sohn als den so lang erwarteten Messias erkannten, Ihn ehrten und lobten. In Simeons Weissagung strahlte bereits der gesamte Heilsplan Gottes auf: „Ein Licht, die Nationen zu erleuchten und zum Preis deines Volkes Israel“. Aber auch der Leidensweg des Sohnes und Seiner Mutter war darin enthalten: Dieser wird gesetzt „zum Fall und Aufstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ – ja, und durch Marias Seele wird ein Schwert dringen, „damit die Gedanken vieler Herzen offenbar werden“. Was mag mit den „Gedanken vieler Herzen“ gemeint sein? Ob prophetisch das viele Pro und Kontra über Maria angedeutet sein könnte, durch das sie gekennzeichnet ist bis in unsere Tage? Ihre Überbewertung und Unterbewertung, ihre Überhöhung und Erniedrigung, wodurch die Konfessionsgräben durch die Jahrhunderte vertieft worden sind?

Unbegreifliches Verhalten

Schon bald nach der Geburt Jesu wird Josef im Traum vor Herodes gewarnt. Er bricht umgehend in der Nacht auf, um Mutter und Kind zu retten. Über den Flüchtlingsaufenthalt in Ägypten wissen wir nichts. Aber wieder auf göttliche Anweisung hin kehren die Flüchtlinge zurück nach Israel, und Josef wird gezeigt, dass er sich mit seiner Familie

nicht in Judäa, sondern in Nazareth niederlassen soll. Gottes Wahl war Nazareth.

Dort wird das alltägliche Leben im Haus eines Zimmermanns das Himmlische, Außerordentliche allmählich in den Hintergrund treten lassen. Jedenfalls erfahren wir nichts darüber. Nur ein einschneidendes Ereignis wurde für uns festgehalten.

Als Jesus mit 12 Jahren in der jüdischen Gemeinde als volljähriges Mitglied aufgenommen wurde, geschah etwas für die Eltern vollkommen Ungewohntes, worauf sie in keiner Weise vorbereitet waren. In der Menge der Pilger, die zum jährlichen Passahfest nach Jerusalem strömten, hatten sie Ihn auf dem Heimweg verloren. Sie vermuteten Ihn bei Verwandten und Bekannten und suchten Ihn drei Tage vergeblich „mit Schmerzen“. Schließlich fanden sie Ihn im Tempel in Jerusalem – zuhörend und antwortend, sodass sich jeder verwunderte – nur Er selber nicht. Darum fiel Seine Antwort auf die verzweifelte Suche Seiner Eltern auch ganz anders aus, als sie erwartet hatten: Wusstet ihr nicht, dass Ich in dem sein muss, was Meinem Vater gehört? Sie verstanden Ihn nicht. Doch Nichtverstehen heißt nicht, darüber hinwegzugehen, denn: „Maria behielt alle diese Worte in ihrem Herzen.“ Der Alltag wurde wieder „normal“. Wie eh und je war Jesus Seinen Eltern untertan – weitere 18 Jahre lang.

Eine denkwürdige Hochzeit

Zu Beginn des öffentlichen Wirkens Jesu taucht Marias Name im Zusammenhang mit einer Hochzeit wieder auf. Jesus trifft vermutlich etwas verspätet ein, vielleicht hatten sich Ihm mehr Jünger als erwartet angeschlossen. Jedenfalls kamen die Gastgeber in Verlegenheit – der Wein reichte

nicht aus. Maria, die wohl gewohnt war, sich hilfesuchend an Jesus zu wenden, machte Ihn darauf aufmerksam. Wie Mütter manchmal ein Gespür dafür haben, wenn etwas Besonderes bevorsteht, so mag sie hier etwas geahnt haben. Jesu Antwort enthielt eine deutliche Distanzierung: „Frau, was habe ich mit dir zu tun? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“

Jetzt, als Sein messianisches Wirken begann, sollte sich das Herz der Mutter ganz von ihrem Sohn lösen und allein im Erfüllen des Willens Gottes mit Ihm verbunden bleiben. Jesus stand im Hören auf die Stunde des Vaters, Maria im Hören auf Jesus. Das verheißungsvolle „noch nicht“ war ihr genug, um die Diener mit den Worten anzuweisen: „Was er euch sagt, das tut.“ Mit diesem Satz gibt sie uns ihr Vermächtnis weiter – so einfach, so klar und so vertrauensvoll. Ein Satz, in dem ihr ganzer Weg gehorsamer Glaubenshingabe zusammengefasst ist, und der auch für uns ausreicht in jeder Not und Schwierigkeit: „Was er euch sagt, das tut.“ Damals erlebten es alle: Der beste Wein kam zuletzt! Abschließend heißt es: „Dieses tat Jesus als Anfang der Zeichen in Kana in Galiläa und offenbarte seine Herrlichkeit. Und seine Jünger glaubten an ihn.“

Welch eine Verheißung für unsere Generation, die sich für die Wiederkunft Jesu bereitet, auf die Hochzeit des Lammes – auf die Hochzeit aller Hochzeiten! Der beste Wein kommt zuletzt!

„Ist er von Sinnen?“

Bald darauf häuften sich die Zeichen, Heilungen, Wunder und Dämonenaustreibungen – alles Volk lief Ihm nach und bedrängte Ihn. Immer neue Berichte und Gerüchte um Jesus müssen

Seine Familie erreicht haben, bis Seine Angehörigen schließlich über Ihn sagten: „Er ist von Sinnen“ (Mk. 3,21).

So konnte es nicht weitergehen, die Situation schien außer Kontrolle zu geraten. Der Hohe Rat in Jerusalem hatte bereits beschlossen, Maßnahmen gegen Ihn zu ergreifen – da wollten sie Ihn lieber vorher in Sicherheit bringen. Sie machten sich auf. Maria sollte wohl Wortführerin sein – denn wenn sie Ihn bitten würde, wäre Er vielleicht bereit, sich von Seinem Kurs abbringen zu lassen; so könnte die Familie vorher beratschlagt haben. Doch die Menschenmenge war zu groß, sodass Seine Nächsten nicht an Ihn herankommen konnten und Ihm deshalb ausrichten ließen: „Sieh, deine Mutter und deine Brüder draußen fragen nach dir.“ Er aber sah die an, die um Ihn saßen, und antwortete: „Seht, das ist meine Mutter, und das sind meine Brüder! Denn wer den Willen Gottes tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine Mutter.“ (Mk. 3,34 u. 35)

Wieder liegt in Seiner Antwort eine klare Zurückweisung. Doch zugleich hören wir auch eine frohe Botschaft: Wie Seine Mutter im Willen Gottes lebte, so will Er auch uns dazu befähigen. Jesus erhebt uns in Seinen Familienstand – Er sieht den Vater im Himmel mit Seinen vielen Kindern, Er sieht Seine Brüder und Schwestern, die Väter und Mütter in Christus, die heranwachsen werden – Er sieht die Frucht Seines Leidensweges, an der auch Maria teilhat durch das verborgene Leiden ihrer Seele.

Vereint unter Spott und Hohn

So weit es möglich war, hatte Maria ihren Sohn auf Seinem Passionsweg nicht aus den Augen gelassen. In der entscheidenden Stunde erreicht auch sie

Golgatha und steht unter dem Kreuz. Sie sieht ihren Sohn hingerichtet als Verbrecher – nicht auf dem verheißenen Thron Davids, sondern „so verachtet, dass man das Gesicht vor ihm verbarg“ (Jes. 53:3). Eins mit Ihm im Schmerz, umtobte auch sie die gleiche Woge von Hass, Spott und Hohn: „Bist du Gottes Sohn, so steig herab vom Kreuz! – Andern hat er geholfen, sich selber kann er nicht helfen! Ist er der König Israels, so steige er nun vom Kreuz herab, dann wollen wir an ihn glauben.“ (Matth. 27,40 u. 42) All diese Verhöhnungen trafen sie mitten ins Herz und ließen die großen Verheißungen, die sie bis dahin auf ihrem schweren Weg gestärkt hatten, wie untergehen.

In Seinen Qualen wandte sich Jesus ein letztes Mal Seiner Mutter zu: „Als nun Jesus seine Mutter sah und den Jünger dabeistehen, den er lieb hatte, sagte er zu seiner Mutter: Frau, sieh, das ist dein Sohn!“ Aus dem Kelch der Trennung vom Vater hatte Jesus getrunken – aus dem Kelch des Getrenntseins von Jesus trank Maria, die wie niemand sonst die Vereinigung mit Ihm gekannt und aus ihr gelebt hatte. Sie erfuhr die Gemeinschaft Seiner Leiden und wurde Seinem Tode ähnlich (Phil. 3,10). Ein Speer durchbohrte das Herz des Sohnes Gottes und ein Schwert die Seele Seiner Mutter.

Nach dieser tiefsten Gemeinschaft der Leiden mit seinem erhöhten Herrn strebte wenig später der Apostel Paulus mit Einsatz seines ganzen Lebens und rief alle von der Liebe Jesu ergriffenen Jünger auf, dasselbe zu tun.

Jesus übergibt dem Jünger Seine Mutter und Seine Mutter dem Jünger, „den er lieb hatte“ – dem Jünger, der Seine Nähe am eifrigsten gesucht hatte, und der darum als einziger unter dem Kreuz zu finden war.

Auch heute werden solche Jünger das Bedürfnis haben, dem tiefsten Leiden ihres Herrn nicht auszuweichen, sondern bei Ihm zu stehen und mit Ihm durchzuhalten. Sie werden unter Seinem Kreuz die Nähe Marias nicht als befremdend, sondern als wohltuend empfinden.

In einem vom Feminismus geprägten Umfeld und einer Gesellschaft, die zunehmend mutterlos geworden ist, brauchen wir die Mutter! Gerade auch die vielen verletzten, missbrauchten und allein gelassenen Frauen.

Die Mutter wird uns immer unter das Kreuz ihres Sohnes führen und wie Johannes der Täufer auf Ihn selbst hinweisen: Seht, das ist Gottes Lamm, das die Sünde der Welt wegträgt. Hier treffen sich die Liebenden, die Leidtragenden, die Verwundeten, die Verzweifelten und Enttäuschten. Hier ist die offene Quelle der Vergebung durch Sein Blut, die Quelle der Heilung und Befreiung, der Erneuerung, Heiligung und vollkommenen Erlösung.

Die Schlüsselperson

Ein letztes Mal wird Maria an einer ganz entscheidenden Stelle erwähnt. Sie ist versammelt mit den Aposteln im Beten und Warten auf „die Verheißung des Vaters“. Mit dem Heiligen Geist hatte Marias Weg mit Jesus begonnen, und mit Ihm endet er – jedenfalls soweit er uns in der Bibel überliefert worden ist. Der Heilige Geist war die „Schlüsselperson“ ihres Lebens, und Er ist es auch in unserem Leben.

Marias Erfahrung mit dem Heiligen Geist wird einzigartig bleiben und mit keiner späteren Erfahrung verglichen werden können, dennoch geschieht Ähnliches im Leben eines jeden Gläubi-

gen. Wir werden durch das schöpferische Wirken des Heiligen Geistes wiedergeboren zu einer lebendigen Hoffnung. Wir werden fähig, das Reich Gottes zu sehen und das Wort Gottes zu verstehen. Der Heilige Geist ist unablässig am Werk, damit Christus in uns Gestalt gewinnt und der Vater durch unser Leben verherrlicht wird!

Die Braut Jesu, die Ihn liebende Gemeinde, soll in dieser letzten Zeit ausgerüstet werden mit Vollmacht, Kraft und Zeugenmut wie nie zuvor. In einer halt- und orientierungslos gewordenen Welt sind wir wie Seine Mutter „Christusträger“ und bereiten dem kommenden König den Weg. Welch ein Adel, Welch eine Gnade, Welch ein Vorrecht, in dieser Stunde zu leben und den Ruf des Heiligen Geistes zu unserem eigenen Ruf zu machen:

*Der Geist und die
Braut sprechen: Komm!
Und wer es hört,
der spreche: Komm!
Und wen dürstet, der komme;
wer da will, der nehme
das Wasser des Lebens
umsonst.*

Offb. 22,17

Ergänzend zu diesem Thema von M. Basilea Schlink:

LASS MEIN LIEBEN DICH BEGLEITEN 240 Seiten
Die Passion Jesu – kurze Betrachtungen

DIE IHN LIEBEN 140 Seiten
Liebe zu Jesus als lebensgestaltende Macht

Weitere Schriften von Marienschwester Joela Krüger:

GRÖßERE LIEBE GIBT ES NICHT 12 Seiten
Ansprache bei einer Brautschwesternfeier

IHN MÖCHTE ICH ERKENNEN (Philipper 3) 16 Seiten
Ermutigung für ein Leben in ungeteilter Hingabe
und Liebe zu Jesus

WIR HABEN DIE WAHL 16 Seiten
Verraten, verleugnen oder Zeuge sein

EIN STERN TAUCHT AUF 6 Seiten
Aufbruchsignal für die Gemeinde aus
Juden und Heiden

Aus dem Inhalt:

„Kein Mensch auf dieser Welt stand Gott jemals so nahe wie sie, und kein Mensch auf dieser Welt wird Ihm jemals so nahe stehen wie Maria, die von der protestantischen Welt so vielfach ignorierte und verkannte Mutter unseres Herrn. In ihrem Leben vereinte sich Gott unmittelbar mit uns Menschen. Dieses Geheimnis wird niemals ergründet werden.“

Diese Schrift ist ein Versuch, dem Geheimnis näher zu kommen – und sie soll zugleich eine Antwort sein auf die häufig gestellte Frage, warum wir Marienschwestern heißen.